

In der Überzeugung, dass in Jeremia offene Fragen durch das Neue Testament beantwortet werden (54) sowie der Abrahambund und der Sinaibund ohne den Neuen Bund nicht (alleine) stehen können (64), übergeht Rata die meines Erachtens gebotene Leserichtung vom Alten zum Neuen Testament. Die eigenständige Botschaft Jeremias mit seinen intertextuellen und kontextuellen Bezügen kommt dabei nicht zur Geltung. Dabei besteht die Gefahr, dass Aussagen über neutestamentliche Stellen, die Bezug auf das Alte Testament nehmen, an der Oberfläche stehen bleiben. Es ist bedauerlich, dass bei einer für diese Textabschnitte so wichtigen Konstruktion wie *berit 'olam* die aufgelisteten Stellen weder analysiert noch Auslegungsmöglichkeiten diskutiert werden. Es überrascht außerdem, dass weder Gen 17,7.13.19 noch Jes 61,8 überhaupt erwähnt werden. Rata beschreibt in seinem Vorwort die Bezugnahme des Zweiten Korintherbriefes auf Jer 31,31–34 als Sprungbrett, um die neutestamentliche Theologie des Neuen Bundes zu entfalten. Der Rezensent kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Ansicht auch die Vorgehensweise Ratas beeinflusst hat.

Die Motivation für diese Forschungsarbeit liegt wohl in der Frage, wann Jer 32–33 erfüllt wird (115) und wie von daher der Neue Bund zu begreifen ist. Rata schlussfolgert aus seiner Arbeit, dass der neue Bund in vielerlei Hinsicht ein erneuerter Bund ist, der teilweise in Jesus Christus erfüllt wurde und die vollständige Erfüllung noch erwartet (126). Eine tiefergehende exegetische und hermeneutische Auseinandersetzung mit Jer 31–33 im Kontext von Jeremia und anderen alttestamentlichen Propheten mag dazu noch manches ans Tageslicht bringen; dies geschieht in der vorliegenden Arbeit aber leider nicht.

Heiko Wenzel

---

Adrian Schenker: *Das Neue am neuen Bund und das Alte am alten. Jer 31 in der hebräischen und griechischen Bibel, von der Textgeschichte zu Theologie, Synagoge und Kirche*, FRLANT 212, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, kt., 108 S., € 39,30

---

Im ersten Teil (und gleichzeitig Hauptteil) seines übersichtlichen und klar strukturierten Buches zu Jer 31,31–34 vergleicht A. Schenker den Wortlaut der hebräischen mit der griechischen Fassung dieser Verse. Er tut dies unter bestimmten Voraussetzungen: Aufgrund gegenwärtiger Forschungslage scheint für ihn die These plausibel, „dass die Septuaginta an mehreren Stellen tatsächlich einen ursprünglicheren Text der Bibel widerspiegelt als unser hebräischer (masoretischer) Text“ (11). Und er interpretiert beide Fassungen unter der Annahme, dass sie unterschiedliche literarische und theologische Akzente setzen wollen. Eine solche Fokussierung schließt notwendigerweise andere mögliche Erklärungszusammenhänge aus: Was ist, wenn beide Textvarianten weniger gegen- als mit-

einander zu lesen wären, also die eine Version die andere ergänzen möchte? Dann würde weniger die Frage nach der Ursprünglichkeit als nach der besseren Verständlichkeit im Raum stehen.

Wie auch immer man zu diesen Grundannahmen Schenkers stehen mag, festzustellen ist: Seine Beobachtungen zu Jer 31,31–34 (sowie auch Jer 11,1–14; 34,8–22; 31,35–37) sind präzise, seine Schlussfolgerungen möglich, aber auch hinterfragbar. Als Beispiel sei etwa die Deutung der Verwendung von Tora im Plural in Jer 38,33 (LXX) angeführt, die Schenker als „Weisungen in der Mehrzahl für die Zukunft“ im Gegensatz zum Singular in Jer 31,33 (MT) interpretiert, wo auf die Kontinuität zur mosaischen Tora verwiesen und damit ein Vergangenheitsbezug gegeben sei. Auf eine Unabgeschlossenheit und damit auf eine auf die Zukunft verweisende Bedeutung von Tora im Plural zu schließen, ist angesichts der wenigen Belege für „Torot“ im gesamten masoretischen Text, von denen die wenigsten tatsächlich auf Unabgeschlossenheit schließen lassen, durchaus gewagt und alles andere als zwingend. Weitere Beispiele ließen sich anführen (etwa ob man tatsächlich von einer bestimmten Tempus-Bedeutung der „hebräischen Zeiten“ ausgehen kann). Dementsprechend vorsichtig sollte auch mit Schenkers Folgerung hinsichtlich der drei Bünde (der erste bei der Heraufführung aus Ägypten, der zweite zur Zeit Jeremias, der dritte der von Jeremia verheißene), die er in der griechischen Version von Jeremia zu erkennen meint, umgegangen werden.

Konsequent und stringent sind dann seine systematischen Überlegungen, die den ersten Hauptteil abschließen und in denen es um das Verständnis Heiliger Schrift geht. Schenker macht sich für ein ergänzendes Lesen des masoretischen Textes und der Septuaginta stark, da er beide als unterschiedliche Zeugnisse jüdischer Theologie sprechen lassen möchte. Im zweiten Teil seiner Arbeit untersucht er, ob die Stellen im Neuen Testament, die sich auf Jer 31,31–34 beziehen (Hebr 8,8–12; 10,16–17; Kelchwort; 2 Kor 3), das Verständnis des masoretischen Textes oder der Septuaginta zugrunde legen und sieht letztere als maßgeblich nicht nur für das Neue Testament, sondern auch für die alte Kirche an. Daraus ergibt sich für ihn das Desiderat in der neutestamentlichen Exegese, „die LXX-Fassung der jeremianischen Verheißung vom neuen Bund mit der größten Genauigkeit und Tiefe auszuloten“ (80). Sieht man zwischen griechischer und hebräischer Fassung des neuen Bundes allerdings weniger theologische Differenzen, relativiert sich auch dieses Desiderat. Im dritten Teil schließlich fasst Schenker seine Ergebnisse noch einmal selbst zusammen und stellt sie in einen größeren systematischen Zusammenhang. Indem er von der „Anwartschaft Israels auf den neuen Bund“ spricht, der auch in der Septuaginta-Fassung gegeben sei, relativiert er selbst die Härte seiner Feststellung, dass Gott Israel gegenüber den ersten Bund gekündigt habe. Auch versucht er, die Tora für die christliche Theologie wiederzugewinnen, die ja ebenfalls nach der Septuaginta keine Rolle mehr im neuen Bund spiele.

Für alle, die sich mit Jer 11, 31 oder 34 beschäftigen, sind Schenkers Beobachtungen ein „Muss“. Ob man seine Schlussfolgerungen in aller Konsequenz teilt, sei dahin gestellt. Die neutestamentliche Forschung bezüglich des Neuen Bundes wird Schenkers Arbeit wohl nicht revolutionieren.

*Helmuth Pehlke*

---

Bruce K. Waltke: *A Commentary on Micah*, Grand Rapids/MI: Eerdmans, 2007, geb., XIII + 490 S., € 26,-

---

Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Dieses Buch hat das Zeug zu einem Klassiker, allein schon der philologischen Qualität wegen. Das Werk ist in zwei Teile gegliedert: In der Einleitung (1–33) spricht sich Waltke für eine Entstehungs- und Abfassungszeit des ganzen Buches im 8. Jahrhundert v. Chr. aus. Er betrachtet das aufsteigende neuassyrische Reich einerseits und die inneren, sozialen und religiösen Zerfallserscheinungen in Israel andererseits als die beiden Faktoren, auf deren Hintergrund das Buch zu lesen ist. Er bevorzugt eine Dreigliederung des Prophetenbuches: 1,1–2,13; 3,1–5,14 und 6,1–7,20, wobei er zu den wenigen Auslegern gehört, die Kapitel 3–5 als eine Einheit betrachten. Jeder dieser Hauptteile beginnt mit Unheilsweissagungen und endet mit Heilsankündigungen. Insgesamt identifiziert Waltke 21 einzelne Abschnitte prophetischer Reden, welche der Prophet oder seine Schüler herausgegeben haben. Er hält das Hebräisch des Michabuches für vorexilisch.

Der zweite, umfangreichere Teil (34–466) enthält die Kommentierung. Die 21 Abschnitte sind jeweils unterteilt in „Übersetzung“, in der er sich an eine wörtliche Wiedergabe hält. Ob die Entscheidung, den Jahwe-Namen mit „I AM“ wiederzugeben, gelungen ist, sei dahingestellt. Es folgt die „Exegese“, mit der philologischen, form- und textkritischen Diskussion. Minutiös führt er die syntaktische und semantische Analyse durch. Hier erweist sich Waltke als Altmeister der Grammatik (vgl. die Syntax von Waltke/O'Connor), dessen Präzision und Genauigkeit dem Leser kaum etwas zu wünschen übrig lässt. Die Benutzung dieses Teils setzt gute Hebräischkenntnisse voraus. Ein Abschnitt „Exposition“ entfaltet die biblisch-theologische Bedeutung, die Diskussion mit der Literatur – die allerdings nur bis 1990 berücksichtigt wird – und die Relevanz für heute.

Die Auslegung steht in einer Reihe mit dem umfangreichen Kommentar zu Micha von Andersen/Freedman in der Reihe Anchor-Bible. Man spürt die jahrzehntelange Beschäftigung des Verfassers mit dem Text und der Botschaft des Propheten in fast jeder Zeile.

Auf den Seiten 206 bis 208 gibt Waltke dem Leser einige Leitlinien seiner Propheteninterpretation, die sich an der reformierten Bundestheologie orientieren: „First, according to the NT these prophecies about Israel's golden future find